

## Inhalt

Vorwort der Herausgeber S. 5-7

Jürgen Leibiger: Einführung: Welcher Kapitalismus? Welche Krise? S. 9-14

Joachim Bischoff: Neue Betriebsweise – neuer Kapitalismus S. 15-46

Guenther Sandleben: Herrschaft des Finanzkapitals? Versuch einer theoretischen Klärung S. 47-80

Wolfgang Krumbein: Krise? Mitnichten! S. 81-108

Michael Wendl: Kapitalismuskritik ohne Geldtheorie? Das geldtheoretische Defizit im traditionellen Marxismus S. 109-142

Kostenbeitrag: 8,00 Euro, Mitglieder 6,00 Euro



Auszug:

### **Guenther Sandleben: Herrschaft des Finanzkapitals? Versuch einer theoretischen Klärung**

Linke Kapitalismus- und Krisentheorie wird seit gut 15 Jahren mit einer Vorstellung in Verbindung gebracht, die dem aufgeblähten Finanzsektor und den dort handelnden Akteuren eine dominante Stellung in der Wirtschaft einräumt. In Formulierungen wie „finanzmarktgetriebener Kapitalismus“, „finanzgetriebene Akkumulation“, „finanzkapitalistisches Akkumulationsregime“, „finanzinvestorengetriebener Kapitalismus“ oder schlicht „Finanzmarktkapitalismus“ (FMK) ist die Dominanz des Finanzsektors eingraviert. Lucas Zeise weist mit einer gewissen Berechtigung darauf hin, „dass die These von der Herrschaft des Finanzkapitals – in dieser oder jener Formulierungsvariante - mittlerweile Allgemeingut geworden ist“<sup>1</sup>. Dies gilt zumindest für den linken Mainstream, wobei nicht übersehen werden sollte, dass die FMK-Theorie schon frühzeitig auf heftige Kritik stieß, die in jüngster Zeit mehr Beachtung zu finden scheint.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zeise, Lucas: Euroland wird abgebrannt. Profiteure, Opfer, Alternativen, Köln 2012, S. 43

<sup>2</sup> Sandleben, Guenther: Nationalökonomie & Staat. Zur Kritik der Theorie des Finanzkapitals, Hamburg 2003; Sandleben: Finanzmarktkrise – Mythos und Wirklichkeit. Wie die ganz reale Wirtschaft die Krise kriegt, Norderstedt 2011; Mattick, Paul: Business as Usual. Krise und Scheitern des Kapitalismus, Hamburg 2012 (englische Originalausgabe 2011); Sandleben,

Dominanz heißt, dass Finanzmärkte Industrie und Handel antreiben, oder – wie es Joachim Bischoff ausdrückte - „dass das Leihkapital und seine Anlageformen die industriellen und merkantilen Operationen des gesamtgesellschaftlichen Kapitals beherrschen.“<sup>3</sup> „Finanzinvestoren“, darunter Banken, Versicherungsunternehmen, Hedgefonds, Pensions- und Investmentfonds seien heute die „mächtigsten Agenten des modernen kapitalmarktgetriebenen Kapitalismus“.<sup>4</sup>

Die Dominanz-These weist in ihrer vollständigen Ausgestaltung drei Argumentationsstufen auf, nach denen sich der vorliegende Aufsatz gliedert:

- Allgemeine Grundlage ist die These von der Herrschaft des Geldes über die Ware.
- Die zweite Ebene der Argumentation lautet: Geld schafft den Zins und der Zins spielt eine besondere Rolle nicht nur für die Verwertung des Finanzkapitals sondern auch für das in Industrie und Handel angelegte Kapital.
- Auf der dritten Argumentationsstufe ist der zentrale gesamtwirtschaftliche Zusammenhang formuliert: Der Finanzsektor beherrscht die Industrie.

**Jörg Huffschnid** hat in der deutschsprachigen Diskussion die These von der Vormacht oder Herrschaft der Finanzmärkte bzw. Finanzinvestoren maßgeblich befördert. Zahlreiche Aufsätze, vor allem aber seine populäre Schrift „Politische Ökonomie der Finanzmärkte“, geschrieben Ende der 1990er Jahre und als „epochales Werk“<sup>5</sup> gewürdigt, prägten die Diskussion. Die Dominanz-These wurde theoretischer Bezugspunkt für ein breites Spektrum politischer Bewegungen und Organisationen, die sich im Umfeld der 2007 einsetzenden großen Krise zusammenfanden, darunter globalisierungskritische Autoren von Attac, die Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik (Memorandum-Gruppe), die Euro-Memo-Group, die Rosa-Luxemburg-Stiftung, große Teile der Gewerkschaften und der Hans-Böckler-Stiftung, diverse Zeitschriften, darunter „Blätter für deutsche und internationale Politik“ und „Sozialismus“.

Huffschnid orientierte schon als Gründungsmitglied der „Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik“ auf die keynesianische Theorie, wobei das von der Arbeitsgruppe seit 40 Jahren herausgegebene Memorandum bis heute eine linkskeynesianische Interpretationsvariante enthält. Auf theoretischem Gebiet sehr flexibel, öffnete sich Huffschnid in den 1990er Jahren einer monetär-keynesianischen Interpretationsweise, die Geld, Finanzmarktspekulationen und Entscheidungen auf den Finanzmärkten einen bedeutenden Einfluss einräumte.<sup>6</sup>

---

Guenther / Schäfer, Jakob: Apologie von links, Karlsruhe 2013; Krumbein, Wolfgang / Fricke, Julian / Hellmer, Fritz / Oelschläger, Hauke: Finanzmarktkapitalismus? Zur Kritik einer gängigen Kriseninterpretation und Zeitdiagnose, Marburg 2014; Wendl, Michael: Machttheorie oder Werttheorie, Hamburg 2013; Wendl: Säkulare Stagnation oder Schiefelage der Verteilungspolitik, in: Sozialismus 3/2014; Wendl: Ein Marxismus ohne Wert? Neomarxistische Kapitalismustheorien auf dem Prüfstand, in: Sozialismus 6/2014; Neubauer, Emil: Der hässliche Deutsche - Dritter Akt?, Norderstedt 2015

<sup>3</sup> Bischoff, Joachim: Finanzgetriebener Kapitalismus, in: Sozialismus 4/2014, S. 56;

<sup>4</sup> Huffschnid, Jörg: Kapitalismuskritik heute – Zeitdiagnosen: Vom Staatsmonopolistischen zum Finanzmarktgetriebenen Kapitalismus, Herausgegeben von Rudolf Hickel und Axel Troost, Hamburg 2010, S. 31

<sup>5</sup> Hickel/Troost in: Huffschnid, Kapitalismuskritik, S. 10ff

<sup>6</sup> In Huffschnids These von der Herrschaft der Finanzmärkte spielt die Theorie des Finanzkapitals von Rudolf Hilferding (Vergleiche dazu: Hilferding, Rudolf: Das Finanzkapital, zuerst erschienen 1910, neu aufgelegt bei EVA 1968 und 1973) keine besondere Rolle. Dies gilt auch für die übrigen FMK-Theorien. Selbst Vertreter einer Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus, darunter Lucas Zeise, orientieren auf den Monetärkeynesianismus. Die nicht unbedeutende Frage, inwieweit Hilferding eine Zeitströmung aufgriff, die auch Gesell in der Formulierung seiner Geld- und Kapitaltheorie beeinflusste, und die in ähnlicher Weise vor etwa 40 Jahren erneut auftrat, kann hier nicht weiter verfolgt werden.

Seine Neigung, in der Argumentation verschiedene, auch einander widersprechende Theorien zu benutzen, verführte ihn, sich immer wieder der Marxschen Argumentation zu bedienen. Ein solcher Eklektizismus ist nicht nur in den Schriften Huffschmids anzutreffen. Mal mehr Mal weniger offen proklamiert, prägt er bis heute die an Marx anknüpfenden FMK-Theorien.

Nachfolgend soll dieser Eklektizismus hinterfragt und eine theoretische Klärung versucht werden: Welchen Stellenwert besitzt die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie im Begründungszusammenhang der Dominanz-These? Gibt es möglicherweise andere Theorien, die hier eine zentrale Rolle spielen und wie sind sie zu beurteilen sowohl hinsichtlich ihrer Stellung zur Marxschen Theorie als auch hinsichtlich ihrer Aussagekraft.

...

### **3. Hierarchie der Märkte oder wie der Finanzsektor die Industrie beherrscht**

#### **b) Finanzinvestor - eine „wirtschaftliche Zentralfigur“?**

Auch Stefan Krüger geht von Marx aus, um dann Schritt für Schritt die Marxschen Begriffe an die des Monetärkeynesianismus anzupassen. Zunächst entnimmt er der Marxschen Theorie die These, dass nicht der Eigentümer (z.B. Aktionär, Kreditgeber) sondern der fungierende Kapitalist der Hauptakteur der kapitalistischen Produktion sei. Später schiebt er ihn in eine Nebenrolle und macht den Eigentümer zur „wirtschaftliche Zentralfigur“<sup>7</sup>. Diese Verkehrung läuft wiederum auf eine Ausblendung des originell existierenden Kapitalcharakters in der Produktion hinaus. Der Unternehmer wird zum Gehilfen des Geldkapitalisten uminterpretiert.

Wenn nun nicht mehr der Unternehmer sondern der Finanzinvestor das Steuer in der Hand hält, dann bestimmt dieser den Kurs der Wirtschaft ganz in der Weise, wie es im monetär-keynesianischen Begriff von der „Hierarchie der Märkte“ zum Ausdruck kommt. Finanzmärkte steuern die Akkumulation, worauf Krügers Bezeichnung „finanzkapitalistisches Akkumulationsregime“ direkt verweist.

Mit dieser Keynesianisierung ist die Marxsche Akkumulationstheorie für die gesellianisch-monetärkeynesianisch geprägte dritte Argumentationsstufe der Dominanzthese passend gemacht.

Krügers These von der Dominanz der Finanzinvestoren verbindet sich - wie in der monetär-keynesianischen Theorie - mit der Vorstellung, dass es nicht mehr das industrielle Kapital selbst sei, das die Verwertung betreibe und deshalb schlechte Arbeitsbedingungen erzwingen würde. Stattdessen „definiert“ der Finanzinvestor „Renditevorgaben für die reproduktiven Unternehmen, die diese nur durch fortgesetzten Druck auf die Arbeitslöhne realisieren können“.<sup>8</sup> Weiter schreibt er: „Die Steuerung der Ökonomie durch die Renditevorgaben des ‚Investors‘ zwingt dem Management das Primat einer kostenoptimierten Ressourcenverwendung auf.“<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Krüger, Kapitalakkumulation, S. 608ff

<sup>8</sup> Ebenda, S. 608

<sup>9</sup> Ebenda, S. 620

Renditeziele, Druck auf die Arbeitslöhne, Ökonomisierung der Produktion - kurz: der kapitalistische Verwertungsprozess, dessen Zweck und dessen Mittel werden extern durch die Finanzinvestoren in die Produktion getragen,<sup>10</sup> was umgekehrt heißt, dass die Produktion jenseits des Finanzmarktes solche Verwertungszwänge nicht besitzt, also eine Art „Produktionswirtschaft“ darstellt, worauf schon im vorigen Kapitel verwiesen worden ist. Es sind die Finanzmärkte und deren Akteure, die für sämtliche Verwerfungen der kapitalistischen Ökonomie verantwortlich sein sollen, nicht nur für den niedrigen Lohn und für die schlechten Arbeitsbedingungen, sondern auch für die Entstehung von Krisen, für die wachsende Ungleichheit in der Einkommens- und Vermögensverteilung.

### c) Aufblähungsthese als Argument für die Macht der Finanzmärkte

Wegen der behaupteten Dominanz des Geld- und Kreditsystems ist der Kapitalismus auch als „Geldwirtschaft“<sup>11</sup> gekennzeichnet worden, eine Namensgebung, die teilweise von marxistisch orientierten Autoren verwendet wird. Immer wieder ist diese Herrschaft des Finanzsektors in einen Zusammenhang mit dem übermäßigen Wachstum des Finanzsektors<sup>12</sup> gebracht worden - eine These, die keineswegs neu ist<sup>13</sup>.

Aus einer Aufblähung des Finanzsektors die Vorherrschaft abzuleiten, widerspricht schon den auffälligsten Krisenerscheinungen, wonach ein zu stark gewachsener Sektor die Konkurrenz gegen sich hat. Die Preise fallen, Kapital wird entwertet. Statt stark zu sein, ist ein überproportional gewachsener Sektor ökonomisch schwach.

Warum sollte dieses Gesetz der Konkurrenz nicht auch für den Finanzsektor gelten? Statt die Wirtschaft zu dominieren, ist ein aufgeblähter Finanzsektor besonders krisenanfällig und auf Staatshilfen angewiesen.

Die derzeit niedrigen Zinsen drücken diese Schwäche aus. Würde das Finanzkapital tatsächlich die Industrie und damit die Profitquellen beherrschen, müssten die Zinsen hoch und dürften gerade nicht niedrig sein.

---

<sup>10</sup> Wenn Krüger dem Konzepts von der Hierarchie der Märkte folgend den Kreditgeber als wirtschaftliche Zentralfigur setzt, dann hat diese falsche Bestimmung nicht nur zur Folge, dass die von Marx thematisierten originär existierenden Kapitalbestimmungen des Produktionsprozesses vernebelt werden, sondern auch, dass ein Gegensatz zwischen Kreditgebern und Lohnarbeitern konstruiert wird. Marx sah Zins und zinstragendes Kapital nicht in einem Gegensatz zur Lohnarbeit, sondern nur zum fungierenden Kapital. Statt bloßer „Vikar des Geldkapitalisten“ zu sein, stehen sich Geldkapitalist und Industriekapitalist „wirklich gegenüber“, nicht nur juristisch, sondern auch in ihren jeweiligen Rollen im Reproduktionsprozess (Marx, MEW 25, S. 385). „Andererseits jedoch ist in der Form des Zinses dieser Gegensatz gegen die Lohnarbeit ausgelöscht; denn das zinstragende Kapital hat als solches nicht die Lohnarbeit, sondern das fungierende Kapital zu seinem Gegensatz;...soweit das Kapital nicht fungiert, exploitiert es nicht die Arbeiter und tritt in keinen Gegensatz zur Arbeit“ (Ebenda, S. 392).

<sup>11</sup> Zum Beispiel Riese in seinem Aufsatz „Geldökonomie, Keynes und die Anderen (in: Riese Grundlegungen). Gottfried Feder, wirtschaftspolitischer Wortführer der NSDAP, verwendete vor fast 100 Jahren in einer Schrift die Bezeichnung „Mammonismus“, um die Macht des Geldes auszudrücken (Feder: Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes. Verlag Jos. Huber, Diessen vor München, 1919).

<sup>12</sup> „Im Jahr 2007 summierte sich das in Form von Krediten, Anleihen und Aktien angelegte zinstragende und fiktive Kapital global auf 202 Billionen US-Dollar. Im Jahr 1990 betrug diese globalen Finanzanlagen 261% des globalen Sozialprodukts, im Jahr 2007 waren es 276%. (...). Der Zusammenhang der verschiedenen Kreisläufe gleicht einer auf dem Kopf stehenden Pyramide, bei der sich die Basis, der Kreislauf des industriellen Kapitals, relativ klein ausnimmt im Vergleich zu den darauf aufbauenden Kreisläufen des Finanzkapitals, d.h. des zinstragenden Kapitals, des fiktiven Kapitals und der Derivate.“ (Demirović/Sablowski, Finanzdominierte Akkumulation, S. 79). „Das Volumen aller Finanztransaktionen ist mittlerweile 75mal so hoch wie die gesamte Weltproduktion. Allein das verwaltete Vermögen ... ist vom 1,8fachen der Weltproduktion im Jahr 1999 auf das 30,4fache in 2010 explodiert.“ Hicckel: Schöpferische Zerstörung. Warum Deutsche Bank & Co. zerschlagen werden müssen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 3/2012, S. 65. Krumbein, Finanzmarktökonomie S. 17ff, hat die Aufblähungsthese mit dem Hinweis in Zweifel gezogen, dass die Finanzmärkte allenfalls in Teilen aufgebläht wären.

<sup>13</sup> Unter „Mammonismus“ verstand Feder (Manifest, S. 11) „die „unheimliche, unsichtbare, geheimnisvolle Herrschaft der großen internationalen Geldmächte.“ Schon in seiner damaligen Argumentation spielten aufgeblähte Kreditverhältnisse und Zinsen eine zentrale Rolle: „Wo muss die Brechung der Zinsknechtschaft einsetzen?“ Fragt Feder. Seine Antwort: „Beim Leihkapital!“ (also im Finanzsektor). „Warum?“ fragt er weiter? Weil das Leihkapital gegenüber allem industriellen Großkapital so übermächtig ist....20:1 ist das Verhältnis des Leihkapitals zum industriellen Großkapital“ (Ebenda, S. 6).

Die FMK-Theorie selbst weist darauf hin, dass es sich bei der Aufblähung des Finanzsektors vor allem um „fiktives Kapital“, also um Aktien, Anleihen und Derivate handelt, die schneller als die produzierende Wirtschaft wachsen würden. Aber wie können solche Titel Macht über die „industrielle Basis“ erhalten?

Wie der Name schon sagt, ist fiktives Kapital nur vorgestelltes Kapital – kein wirkliches Kapital. Denn der Finanzinvestor (Verleiher) hat das wirkliche Kapital als Leihkapital ohne Äquivalent fortgegeben; was ihm verbleibt ist ein Zahlungsverprechen, d. h. fiktives Kapital, das in einem Anspruch auf Rückzahlung und Zins besteht. Durch die Möglichkeit der Aufspaltung von Kapitaleigentum und Kapitalfunktion verbleibt der Eigentümer, der als Finanzinvestor sein Kapital verliehen hat, jenseits der Produktion. Er verwertet sein Kapital, indem er es fortgibt, also die Verfügung darüber abtritt. Statt „wirtschaftliche Zentralfigur“ zu sein, ist er vom Verwertungsprozess des wirklichen Kapitals abhängig, auf dessen Bewegung er keinen Einfluss hat.

#### **4. Zum Eklektizismus in der FMK-Theorie**

Es wurde die These entwickelt, dass entgegen einer weit verbreiteten Meinung die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie in der FMK-Theorie inhaltlich keine eigenständige Rolle spielt. Sie wird entweder von vornherein als „methodisch antiquiert“ (Riese) ausgegrenzt oder sie wird soweit modifiziert, dass sie in das gesellianisch-monetärkeynesianische Argumentationsmuster hinein passt. Die typisch Marxsche Ausdrucksweise wird gelegentlich zwar noch verwendet, allerdings erhält sie einen neuen Inhalt, der sich mal mehr mal weniger deutlich von der ursprünglichen Marxschen Begrifflichkeit entfernt. Ein solcher Eklektizismus ist vor allem in den marxistisch ausgelegten FMK-Theorien weit verbreitet und wird gelegentlich auch offen eingestanden, meist mit dem Hinweis, Fehler, Lücken, Inkonsistenzen oder die fehlende Aktualität der Marxschen Theorie durch keynesianische Ergänzungen auszuräumen.

##### **a) Bekennender Eklektizismus**

Der offene Eklektizismus bekennt sich zur Verbindung verschiedener Theorien, darunter der Marxschen und Keynesianischen Theorie. Er idealisiert das Zusammenstückeln solcher Theorieelemente und spricht selbstbewusst von einem „nützlichen Eklektizismus“<sup>14</sup>. Huffs Schmid reiht sich ebenfalls in diese Tradition ein. Hickel und Troost bescheinigen wohlwollend, Huffs Schmid habe „die konstruktive Symbiose von Elementen der marxschen und keynesschen Theorie geradezu genial in seinem Buch ‚Politische Ökonomie der Finanzmärkte‘ vollzogen.“<sup>15</sup> Zeise, ein gleichfalls bekennender Eklektizist, meint zu einer „schlüssigen Theorie über das Geld“ zu gelangen, wenn er sich „im Grundsatz an Karl Marx“ orientiert. Damit sei es aber nicht getan. Daher versucht er, „wichtige Geldtheorien und insbesondere John M. Keynes zu rezipieren und darzustellen“, in der Hoffnung, „einige Schwächen der Marx'schen Darlegung so zu beseitigen, dass eine Analyse des hochmodernen und hochdestruktiven Finanzsektors möglich wird. „Zudem scheint Marx das Problem des Geldkapitals im 1. Band noch nicht annähernd so konsequent durchgearbeitet zu

<sup>14</sup> So der Titel des Aufsatzes von Fülberth, Georg: Nützlicher Eklektizismus. In: Mit Marx ins 21. Jahrhundert, Hamburg 2003

<sup>15</sup> Hickel und Troost in: Huffs Schmid, Kapitalismuskritik heute, S. 17

haben, dass ihm keine Widersprüchlichkeiten unterlaufen wären.“ Das gelte auch für einige Abschnitte im dritten Band des Kapitals.<sup>16</sup>

US-Professor Nouriel Roubini betrachtet den Eklektizismus als eine besonders hohe Stufe wissenschaftlicher Erkenntnis: „Fast jede ökonomische Denkrichtung kann einen Beitrag zur Erklärung der jüngsten Krise leisten, weshalb wir uns in unserer Analyse auf ein breites Spektrum von Autoren beziehen. Keynes hat in diesem Zusammenhang genauso seinen Platz wie viele andere“. Roubini rechtfertigt seinen „ganzheitlichen Ansatz“ damit, er gebe auf diese Weise die „Ideologie an der Garderobe ab“<sup>17</sup>, ohne sich Gedanken darüber zu machen, dass seinem aus verschiedenen – sich widersprechenden – Theorieelementen zusammengestückelten „ganzheitlichen Ansatz“ notwendig die innere Konsistenz fehlen muss, mit der Folge, dass willkürlichen Deutungsweisen moderner kapitalistischer Verhältnisse Tür und Tor geöffnet sind, je nach Interessenlage und politischer Konstellation.

## **b) Verborgener Eklektizismus**

Wenig heroisch und meist verschüchtert tritt der verdeckte Eklektizismus auf, der sich zu verbergen sucht, indem er dem Leser einredet, Keynes habe eine Theorie aufgestellt, die teilweise nicht im Widerspruch zur Marxschen Theorie stehe und wegen des höheren Aktualitätsgrads geeignet sei, die Marxschen Lücken bzw. die antiquierten Vorstellungen vor allem zum Geld- und Kreditsystem auszuräumen. Diese häufig nicht offen ausgewiesene Keynesianisierung der Marxschen Theorie erfolgt unter dem Schein der Fortentwicklung Marxscher Begriffe mit der Konsequenz, dass die innere Konsistenz verloren geht. Verschiedene FMK-Autoren, darunter Michael Heinrich und Stefan Krüger, gehören dieser Richtung an. Sämtliche Varianten des Eklektizismus führten zu einer Vulgarisierung bis hin zur gänzlichen Beseitigung der Marxschen Theorie.

Krüger sieht in Keynes einen Theoretiker, „der mit dem Instrumentarium traditioneller Wirtschaftslehre zu tieferen Einsichten ... vorstößt“, woraus zu folgern sei, dass „dessen Theorie in eine Marxsche Analyse der kapitalistischen Produktionsweise integriert werden kann“.<sup>18</sup> Sein Integrationsversuch läuft auf die Keynesianisierung eines Großteils der Marxschen Begriffe hinaus, wo mit Marx begonnen und mit einer keynesianischen Umformulierung geendet wird, um dann das Gegenteil von dem zu behaupten, was Inhalt der Marxschen Kategorien war. So macht er zum Beispiel die Marxsche Unterscheidung zwischen Geld und dem fiktiven Kapital durch etliche Winkelzüge rückgängig, um dann beides zusammen in einen keynesianisch interpretierbaren Geldmengenbegriff zusammenzuwürfeln.<sup>19</sup>

Ebenso verschwimmen die Besonderheiten des Leihkapitals gegenüber dem fiktiven Kapital. Nach anfänglicher Unterscheidung wird schließlich Beides als „gesamtwirtschaftliches Geldvermögen“ aufgefasst, als hätte fiktives Kapital, das doch gerade für fortgegebenes Geld steht, immer noch eine Geldform, vergleichbar mit dem Leihkapital. In diesem Begriffswirrwarr wird der Anspruch auf Geld, der durch den Akt des Verleihens entstanden war, mit dem Geld, das noch verliehen werden muss, gleichgesetzt.

<sup>16</sup> Zeise, Geld – der vertrackte Kern, S. 9, 50

<sup>17</sup> Roubini, Nouriel / Mihm, Stephen: Das Ende der Weltwirtschaft und ihre Zukunft, Frankfurt/New York 2011, S. 15f

<sup>18</sup> Krüger: Keynes und Marx, Hamburg 2012, S. 18

<sup>19</sup> Krüger: Politische Ökonomie des Geldes, Hamburg Krüger 2012, S. 78, 92ff

Schließlich wird die Marxsche These von der Unterordnung des zinstragenden Kapitals unter die kapitalistische Produktionsweise in ihr Gegenteil verkehrt, indem ein Finanzmarktkapitalismus gezimmert wird, worin der Eigentümer des zinstragenden Kapitals, der doch in Wirklichkeit gerade außerhalb der Produktion steht, zur „wirtschaftlichen Zentralfigur“<sup>20</sup> uminterpretiert wird.

#### 4. Resultate

Die These von der Herrschaft des Finanzkapitals, auch als Dominanzthese bezeichnet, begegnete uns auf drei Ebenen: Auf der elementaren Ebene ist sie als Dominanz des Geldes über die Ware formuliert, worin die Vorstellung enthalten ist, dass die Geldzirkulation, die schon kreditgesteuert sein soll, die Warenzirkulation bestimmt. Als schaffende gesellschaftliche Kraft besitzt das Geld nicht nur Geldfunktionen sondern auch Kapitalfunktionen. Die entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse – der eigentümliche gesellschaftliche Charakter warenproduzierender Arbeit als Komplex von Privatarbeiten, das daraus entstehende Verhältnis zwischen Verkäufer und Käufer, das Kapitalverhältnis in der Produktion und das zwischen Finanzinvestoren (Leihkapitalisten) und fungierenden Kapitalisten – werden im Geld als ein Ding, als Banknote oder als sonstiger liquider Vermögensgegenstand vorausgesetzt, aber gerade nicht erklärt.

Daraus folgt auf der zweiten Argumentationsebene, dass Geld seinen Kapitalcharakter in die Wirtschaft hinein trägt („Geld als Urkapital“). Es schafft das Kapitalverhältnis, indem es seine eigene Verwertungsweise der Wirtschaft aufzwingt. Seine Verwertungsrate, der Geldzins, schafft den Profit und steuert dessen Höhe. Geld ist, wie es z. B. der Buchtitel von Lucas Zeise ausdrückt, „der vertrackte Kern des Kapitalismus“.

Diese umfassende Vorherrschaft des Geldes führt direkt zur dritten Dimension der Dominanzthese, der Herrschaft des Finanzsektors über Industrie und Handel, in der FMK-Theorie variantenreich ausgedrückt u. a. als finanzmarktgetriebener oder finanzinvestorengetriebener Kapitalismus. Unter dieser Formel vereinigen sich Gesellianer, Monetärkeynesianer aber vor allem Autoren, die in Marxscher Theorietradition zu stehen scheinen.

Dass ein solches Theriegemisch eklektizistische Argumentationsweisen hervorbringt, ist geradezu selbstverständlich. Der Eklektizismus wird entweder offen eingestanden oder er wird mehr in versteckter Form als Fortentwicklung, als Ergänzung, als das Ausräumen von Inkonsistenzen oder sonstiger angeblicher Mängel der Marxschen Theorie ausgewiesen. In beiden Fällen erhält die Argumentationsweise einen beliebigen Charakter.

Unser wichtigstes Resultat führt zur These, dass die Vorstellung von der Herrschaft des Finanzkapitals ihrem Kern nach auf dem monetär-keynesianischen Theorieansatz beruht, dessen Postulate meist stillschweigend der Theorie Gesells entnommen worden sind. Marxsche Erklärungszusammenhänge spielen auf allen drei Dominanz-Ebenen grundsätzlich keine eigenständige Rolle. Sie sind in das

---

<sup>20</sup> Krüger, Kapitalakkumulation, S. 609

gesellianisch-monetärkeynesianische Paradigma durch Uminterpretationen und Umdeutungen inhaltlich eingepasst worden. Ihre Bedeutung beschränkt sich auf sprachliche Ausdrucksweisen, die den Anschein erwecken, als handle es sich um eine Modernisierung der Marxschen Geld-, Kapital- und Akkumulationstheorie. Sofern wirkliche Reste der Marxschen Theorie fortexistieren, bilden sie einen nebensächlichen und eklektischen Anhang der FMK-Theorie. Demzufolge weist die These von der Herrschaft des Finanzkapitals keinerlei Gemeinsamkeiten mit der Marxschen Theorie auf.

Wie die Analyse der verschiedenen Dominanzebenen zeigte, gibt es nicht nur keine Übereinstimmungen, die Dominanzthese steht im direkten Widerspruch zur Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Die ökonomischen Beziehungen von Ware und Geld bzw. von Profit und Zins werden umgekehrt gesehen. Daraus folgt, dass die Kernthese der FMK-Theorie, die behauptete Dominanz des Finanzkapitals, eine der Marxschen Theorie völlig fernstehende und widersprechende These darstellt. Anders formuliert: Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie hat nichts mit der FMK-Theorie zu tun; sie enthält eine dazu entgegengesetzte Erklärung von Akkumulation und Krisen.

Unser Hinweis auf den gesellianischen Ursprung der FMK-Theorie mit den weit in das 19. Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln (Proudhon) lässt die Vorstellung fragwürdig erscheinen, die FMK-Theorie diene der Erklärung neuartiger Erscheinungen, die ab der 1970er Jahre in die ökonomische Welt getreten wären, als das Bretton-Woods-System zusammenbrach, als Mitte der 1970er Jahre eine „säkulare Überakkumulation“ einsetzte und nachdem sich auf politischem Gebiet der Neoliberalismus durchgesetzt hatte. Wenn jedoch die in der heutigen FMK-Theorie enthaltenen Vorstellungen schon vor mehr als 150 Jahren formuliert und auch schon kritisiert worden sind, dürfte es sich kaum um neue Erkenntnisse handeln. Hier erscheinen in neuem Gewand alte, längst widerlegte Vorstellungen von dem „Privileg des Geldes“ gegenüber der Ware und von der „Macht der Banken“.

Solche Erklärungsweisen bleiben ökonomisch oberflächlich, weil sie den inneren Zusammenhang von Ware, Geld und Kapital ausblenden; sie führen auf der Grundlage der Dominanzthese zu einer vorrangig am Finanzsektor ausgelegten Krisentheorie, worin eine bloße Änderung im Zirkulationsinstrument oder im Bank- und Kreditsystem als ausreichend betrachtet wird, um die Unannehmlichkeiten von Krisen auszuräumen, ohne grundlegendere Eingriffe in die Produktionsverhältnisse vornehmen zu müssen.